

Manchmal denken wir, das Evangelium sei so etwas wie das ABC des Glaubens: die Lektion, die man als Anfänger verstehen muss. Der folgende Artikel macht deutlich, dass das Evangelium viel mehr ist als das ABC: Es ist das A bis Z oder die DNA unseres ganzen Christenlebens.



CHRISTIAN GÖTTEMANN

BEDÜRFTIG. MEIN LEBEN LANG

Das Evangelium. Antwort auf meine Bedürftigkeit

Vor fast 40 Jahren habe ich als Jugendlicher unter den Fackeln eines Lagerkreuzes auf einem CVJM-Zeltlager zum ersten Mal Jesus als meinen Herrn und Erlöser bekannt. Ich hatte begonnen, dem Evangelium von der Gnade Gottes zu vertrauen.

Vor 20 Jahren habe ich – gleich zweimal hintereinander – das Buch „Gnade ist nicht nur ein Wort“

des US-amerikanischen Journalisten Philip Yancey gelesen. Es hat mich tief bewegt. Dieses absolut einzigartige „Konzept“ der Gnade, das es in keiner Religion gibt. Das Konzept der Gnade in einer „gnadenlosen“ Welt. In einer leider oft auch gnadenlosen frommen Welt. Das Konzept der Gnade, das kein „Konzept“ ist, sondern eine Person: Jesus!

Seitdem begleitet mich diese Beschreibung der Gnade: „Gna-

de heißt, es gibt nichts, was wir tun könnten, damit uns Gott mehr liebt. Keine geistlichen Übungen, kein Verzicht, kein Schul- oder Bibelschulwissen, kein Einsatz, sei es für eine auch noch so gerechte Sache, kann uns näher zu Gott bringen. Gnade heißt auch, dass es nichts gibt, was wir tun könnten, damit Gott uns weniger liebt. Weder Stolz noch Pornografie, Ehebruch oder gar Mord hindern Gott daran, uns zu lieben“



(Yancey, Gnade ist nicht nur ein Wort, S. 64).

Vor etwa sieben Jahren habe ich begonnen, mich noch einmal ganz neu und intensiv mit dem Evangelium zu beschäftigen. Dieses einzigartige Evangelium, diese unvergleichliche, einzigartige, absolut beste aller guten Nachrichten ein bisschen mehr zu verstehen. Tiefer zu ergründen. Und ich bin noch nicht fertig damit ...

Eines habe ich jedoch verstanden: Das Evangelium ist *nicht* (nur) das ABC unseres Glaubens. Der gutgemeinte Kern dieser Aussage ist sicher, dass das Evangelium die Grundlage, das Fundament unseres Glaubens ist. So weit, so richtig. Gleichzeitig hat aber diese Formulierung vielfach auch dem Missverständnis Vorschub geleistet, dass wir das Evangelium lediglich *am Anfang* benötigten. Zur Bekehrung. Und ja – aus Gottes Gnade. Dass *dann* aber die Heiligung beginnt. *Mein* Part. Meine Anstrengung. Mein Versuch, mein Leben zu ändern. Und in der Regel beginnt damit auch unser Scheitern. Unser Versagen. Unsere zunehmende Verzweiflung. Oder zumindest Resignation. Deshalb ist das Evangelium nicht das ABC unseres Glaubens, sondern *das A bis Z unseres Glaubens*. Ich brauche es nicht nur für den Start. Sondern immer. Täglich.

Bis zum Ziel. Jeden Atemzug meines Lebens. Dazu einige Gedanken.

Die Kostbarkeit des Evangeliums zu verstehen hat wesentlich damit zu tun, unsere Bedürftigkeit zu verstehen

1. Bedürftigkeit ist zunächst Kennzeichen unserer Geschöpflichkeit.

Viele kennen die sogenannte Bedürfnis-Pyramide des US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow (1908–1970). Er beschreibt vereinfachend und hierarchisch – ein Modell menschlicher Bedürfnisse. Gewiss hat er viel Richtiges erkannt.

Manche ergänzen schmunzelnd noch unterhalb der physiologischen Grundbedürfnisse – quasi als Stufe 0 – die Bedürfnis-Rubriken „WLAN“ und „Akku“. Andere ergänzen – und dem stimme ich zu – oberhalb der Stufe „Selbstverwirklichung“ noch eine Stufe 6: „Transzendenz“. Das ist das tiefste Bedürfnis, gleichzeitig das Grundbedürfnis des Menschen. Die Sehnsucht nach Gott.

Jedenfalls wird deutlich, dass der Mensch sich nicht selbst genügt. Dass er nicht allein zurechtkommt. Dass er bedürftig ist. Das gilt schon auf der rein materiellen Ebene, wie

Mose dem Volk Israel ans Herz legt: „Hüte dich, dass du den HERRN, deinen Gott, nicht vergisst ... dass nicht, wenn du isst und satt wirst und schöne Häuser baust und bewohnst und deine Rinder und deine Schafe sich vermehren und dein Silber und Gold sich mehren und alles, was du hast, sich mehrt, dass dann nicht dein Herz sich erhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst ... und dass du dann nicht in deinem Herzen sagst: Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir dieses Vermögen verschafft! Sondern du sollst an den HERRN, deinen Gott, denken, dass er es ist, der dir Kraft gibt, Vermögen zu schaffen ...“ (5Mo 8,11-13a.17-18a).

Ist es etwa dein Verdienst, dass du gesund bist und Arbeit hast und Geld verdienen und Dinge kaufen und genießen kannst?

Vergessen wir nicht, dass wir Bedürftige und Empfangende sind. Auch dein Bankkonto, dein Einfamilienhäuschen, dein Wohnmobil, deinen gefüllten Kühlschrank hast nicht du dir erschaffen und verdient. Oder ist es etwa dein Verdienst, dass du gesund bist und Arbeit hast und Geld verdienen und Dinge kaufen und genießen kannst? Jesus lehrt uns, für „das tägliche Brot“ (Mt 6,11) zu beten. Paulus erinnert: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1Kor 4,7).

Im Sendschreiben an die Gemeinde in Laodizea ermahnt der erhöhte Christus: „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts, und nicht weißt, dass du der Elende und barmherzige und arm und blind und bloß bist, rate ich dir ...“ (Offb 3,17). Offensichtlich hatten die Christen dort über dem Reichtum und Ruhm der Stadt (Finanzmetropole, Heilkunst, besonders für Augen, Textilindustrie und Modezentrum) ihre Bedürftigkeit, auch ihre geistliche Bedürftigkeit, komplett aus den Augen verloren.

2. Bedürftigkeit ist auch Kennzeichen unseres geistlichen Lebens.

„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 18,3). Was meint Jesus? Was ist typisch „Kind“? Kinder sind

unendlich „aufnahmefähig“. Unendlich offen für Geschenke. Kinder haben kein Problem, sich beschenken zu lassen. Kinder sind Empfangende. Empfangende verdienen ihr Leben nicht selbst. Oswald Chambers hat es so ausgedrückt: „Wir müssen durch das Tor der Bedürftigkeit in sein Königreich eintreten.“

„Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (Joh 1,16). Und noch mal Gnade. Und immer wieder Gnade. Wir sind Empfangende. Und bleiben Empfangende. Wir haben empfangen. Und empfangen unentwegt. Wir alle.

Jesus war oft mit „den Sündern“ und „den Frommen“ gleichzeitig zusammen (z. B. Lk 7,36-50, Jesus im Haus des Pharisäers Simon / Lk 19,1-10, Jesus im Haus des Zachäus / Joh 8,2-11, Jesus und die Ehebrecherin). In diesen Begegnungen wird jedes Mal deutlich: „Die Sünder“ wussten, dass sie ein Problem hatten. „Die Frommen“ wussten es nicht. (Deswegen war ihr Problem größer als das „der Sünder.“) „Die Sünder“ wussten, dass sie bedürftig waren. „Die Frommen“ wussten es nicht.

Sind wir „die Frommen“ oder „die Sünder“? Oder sind wir beides?

„Es kann sein, dass Christen trotz gemeinsamer Andacht, gemeinsamen Gebetes, trotz aller Gemeinschaft im Dienst allein gelassen bleiben, dass der letzte Durchbruch zur Gemeinschaft nicht erfolgt, weil sie zwar als Gläubige, als Fromme Gemeinschaft miteinander haben, aber nicht als die Unfrommen, als die Sünder. Die fromme Gemeinschaft erlaubt es ja keinem, Sünder zu sein. Darum muss jeder seine Sünde vor sich selbst und vor der Gemeinschaft verbergen. Wir dürfen nicht Sünder sein. Unausdenkbar das Entsetzen vieler Christen, wenn auf einmal ein wirklicher Sünder unter die Frommen geraten wäre. Darum bleiben wir mit unserer Sünde allein, in der Lüge und der Heuchelei; denn wir sind nun einmal Sünder“ (Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, S. 123).

Die Kostbarkeit des Evangeliums zu verstehen hat wesentlich

damit zu tun, unsere Bedürftigkeit und Sündhaftigkeit zu verstehen.

Paulus schreibt: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin“ (1Tim1,15). Paulus schreibt *nicht*: „... von welchen ich der erste war.“ Paulus, der große Apostel, Missionar und Theologe, sieht sich selbst als den größten Sünder.

„Es kann keine echte Sündenerkenntnis geben, die mich nicht in diese Tiefe hinabführte. Erscheint mir meine Sünde noch irgendwie im Vergleich zu Sünden anderer geringer, weniger verwerflich, dann erkenne ich überhaupt noch nicht meine Sünde“ (Bonhoeffer, S. 109).

Oder wie es Timothy Keller ausdrückt: „In mir selbst bin ich sündiger, als ich je gedacht habe. Aber in Christus bin ich geliebter, als ich je gehofft habe.“ Das ist zweifache Wahrheit über dich. Sie gilt, wenn du dich noch gar nicht für Jesus geöffnet hast. Sie gilt, wenn du gerade ganz frisch ein Leben mit Jesus begonnen hast. Sie gilt, wenn du seit Jahren oder Jahrzehnten mit Jesus unterwegs bist.

Fassen wir zusammen:

Ich bin bedürftig. Ergänzungsbedürftig. Hilfsbedürftig. Vergewissungsbedürftig. Liebesbedürftig. Erlösungsbedürftig. Und ich bleibe es. Solange ich auf dieser Erde lebe. Solange ich in diesem Körper lebe. Solange ich in diesem (alten) Äon lebe. Ich brauche das Evangelium. Von der Wiege bis zur Bahre. Das Evangelium ist die Antwort auf meine Bedürftigkeit.

Der letzte Satz des Reformators Martin Luther, das Resümee seines Lebens, sein Vermächtnis, sein Lebensmotto, der Schlussakkord, der so viel aussagt, lautete: „Wir sind Bettler, das ist wahr!“

Die Kostbarkeit des Evangeliums zu verstehen hat wesentlich damit zu tun, unsere Bedürftigkeit und Sündhaftigkeit zu verstehen.



Christian Göttemann ist Mitarbeiter vom Christus-Forum Deutschland. www.christusforum.de